

Buchbesprechungen

Thomas Sternberg (Hg.): *Neue Formen der Schriftauslegung?* (QD 140) Freiburg, Basel, Wien: Herder 1992 (ISBN 3-451-02140-4), 168 S. Ppb. DM 39,80.

Die drei hier vorgelegten Beiträge von Chr. Dohmen, Th. Söding und Chr. Jacob gehen auf eine Tagung der Katholisch-Sozialen Akademie Franz-Hitze-Haus in Münster zurück. Die Überlegungen zu neuen Formen der Schriftauslegung stehen unter dem Vorzeichen der Entwicklung der katholischen Exegese seit »*Divino afflante Spiritu*« (1943) von Papst Pius XII. (13f) und der aktuellen Diskussion um eine Rehabilitierung anderer Schriftsinne als den, der durch die historisch-kritische Exegese erbracht wird. Angeregt wurde dies durch die hermeneutischen Überlegungen von K. Lehmann zur historisch-kritischen Exegese (vgl. 13–16).

Dementsprechend wendet sich der Alttestamentler Chr. Dohmen in seinem Beitrag »Vom vielfachen Schriftsinn — Möglichkeiten und Grenzen neuerer Zugänge zu biblischen Texten« (13–74) in drei Schritten der Entwicklung der verschiedenen Phasen der Schriftinterpretation und den dabei verwendeten Methoden zu. Zunächst zeichnet er die Bedeutung und die Wandlungen der Lehre vom vierfachen Schriftsinn nach, wie er sich in dem bekannten Merkvers des Augustinus von Dänemark aus dem 13. Jhd. darbietet (*Littera gesta docet, quid credas allegoria, moralis quid agas, quo tendas anagogia*). Das Ziel der verschiedenen Schriftsinne besteht nach Chr. Dohmen einerseits darin, daß der Bibeltext für die Gläubigen in unterschiedlichen aktuellen Situationen erschlossen wird, allerdings nicht im Sinne einer alleinigen aktualisierenden Deutung, sondern in einem heilsgeschichtlichen Kontext (20); andererseits soll in Abgrenzung zu den Juden durch eine geistliche Schriftauslegung der Brückenschlag zwischen AT und NT gezogen werden (20f). Dabei geht der Verf. vor allem auch auf Fragen der Kanonbildung und Inspiration ein, und zwar bis zu neueren Entwürfen von K. Rahner und P. Grelot (25–38).

In einem zweiten Schritt werden von Chr. Dohmen im Anschluß an H.K. Berg in einem Überblick zwölf verschiedene »junge Alternativen« aneinandergereiht und kurz charakterisiert (43–49), wobei der Verf. zum Erstaunen des Lesers dazu auch die jüdische Exegese (*Halacha, Haggada*) zählt (48).

In einem letzten Schritt versucht nun Chr. Dohmen, diese Entwürfe zu strukturieren, indem er die Ansätze, die auf den ursprünglichen Text zielen, von denen unterscheidet, die vor allem die Wirkungsgeschichte thematisieren oder aktualisierend auf den heutigen Leser/Hörer zielen (54f). Für den Verf. erforscht die historisch-kritische Exegese den ursprünglichen Textsinn; die Bibel verlange aber aufgrund der heute neuen Situation eine neue Lehre vom vielfachen Schriftsinn, einen notwendigen Schritt von der Synchronie zur Diachronie, d.h. zur Rezeptionsgeschichte oder zu einer komplexen Fortschreibung, etwa aufgrund der Theorie der Sprachhandlungen (61f). »Schriftauslegung muß sich folglich in der *Korrespondenz von Geschichte und Gegenwart* vollziehen: Sie hat immer mit »mehreren Sinnen« der Schrift zu tun, und sie bleibt nur dann lebendig, wenn in ihr die *Synchronie und die Diachronie der Glaubensgeschichte* sichtbar bleiben« (66). Offen bleibt jedoch an den Ausführungen von Chr. Dohmen folgendes: die historisch-kritische Exegese wird für sich selbst nicht weiter definiert, und die Methodenvielfalt dieser Exegese wird zwar herausgehoben (vgl. 38 Anm. 51; 58), aber nicht weiter entfaltet. Ferner fehlt m.E. für das Verhältnis von AT und NT, wie die neutestamentlichen Autoren selbst auf das AT zurückgriffen, um ihren Glauben an Christus in eine Kontinuität mit dem alttestamentlichen Geschichtshandeln Gottes zu setzen. Die Überlegungen von Chr. Dohmen zum Verhältnis von Synchronie und Diachronie im Sinne einer Fortschreibung und Kontextualisierung verdienen angesichts der regen Diskussion um eine kontextuelle Theologie Beachtung und könnten unter Einbeziehung der methodischen Bandbreite der historisch-kritischen Exegese weitergeführt werden.

Der historisch-kritischen Exegese widmet sich Thomas Söding in dem Beitrag »Geschichtlicher Text und Heilige Schrift — Fragen zur theologischen Legitimität historisch-kritischer Exegese«

(75–130). Es fällt an der gesamten Darstellung Södings auf, daß er sich dem Problem der Exegese vorrangig von systematischer Seite her nähert (Rückgriff auf v. Balthasar, Barth usw.). Ein biblischer Text sei ein literarisches Zeugnis der geschichtlichen Gottes- und Glaubenserfahrung (81–87), was Th. Söding aber nicht normativ, sondern deskriptiv versteht (88). Die Bestimmung als Heilige Schrift setze aber für die Bibel ein Offenbarungsverständnis voraus, worin der Mensch in seiner Freiheit der Ort der Offenbarung ist. Eine Vermittlung der Offenbarung könne allein durch Jesus Christus als inneres Moment des präexistenten Kyrios selbst geleistet werden (95). Diese Sicht versucht Th. Söding durch verschiedene philosophische Ansätze plausibel zu machen, so durch G.W.F. Hegel, M. Heidegger, J. Habermas u.a. Diese Zusammenstellung der in sich unterschiedlichen Bestimmungen der Geschichte in einem kurzen Abriß führt zu mancher Verkürzung. Um nur eines zu nennen: man kann wohl kaum Hegels Auffassung wie der Verf. als eine *Gleichsetzung* von Immanenz und Transzendenz verstehen (97). Eine solche Interpretation ist weiter zu diskutieren, wenn man etwa die Ausführungen in Hegels religionsphilosophischen Vorlesungen von 1827 beachtet. Dort grenzt sich Hegel im spekulativen Entwurf von Jacobi, Schelling und vor allem Spinoza mit Hilfe der Begriffe Allgemeinheit und Besonderung oder Unendlichkeit und Endlichkeit ab. Aber abgesehen von diesen einschränkenden Bemerkungen, betont Th. Söding zu Recht, daß die Bibel in der geschichtlichen Selbstmitteilung Gottes nicht schlechthin die Offenbarung ist (entgegen fundamentalistischen Ansätzen), sondern im Wort von Menschen das Wort Gottes erkennbar wird (103; vgl. Vat. II, DV 12). Wenn die schriftlichen Zeugnisse über die Offenbarung in diesem Sinne verstanden werden und somit in urchristlicher Zeugnis-Bildung ein inneres Vermittlungskriterium der geschichtlichen Wirksamkeit Gottes angenommen werden muß, trägt die historisch-kritische Exegese nach der Ansicht des Verf. in ihrer Methodenvielfalt der geschichtlichen Vermittlung der Selbstmitteilung Gottes selbst Rechnung. Sie bezieht ferner überlieferungsgeschichtliche Prozesse ein; andererseits ergeben sich daraus auch notwendige Bezüge zur zeitgenössischen Literatur sowie eine Pluralität biblischer Zeugnisse (105f), was Th. Söding weiter vertieft durch Überlegungen zum theologischen Stellenwert der historisch-kritischen Exegese (107–115) sowie zu Aufgaben und Perspektiven für die Exegese, die sich daraus ergeben (115–129).

Der informative Beitrag von Chr. Jacob »Allegorese: Rhetorik, Ästhetik, Theologie« (131–163) behandelt ein patrologisches Thema. Allerdings wird dieses kaum in den Zusammenhang neuerer Entwürfe gestellt. Der Verf. betont für die antike (patristische) Exegese zu Recht, daß sie — nach bestem antiken Grundsatz — in ihrem eigenen hermeneutischen Kontext betrachtet werden müsse (132). Dies legt Chr. Jacob exemplarisch an einer Homilie des Ambrosius von Mailand dar (135–144), um zu zeigen, daß AT und NT als Typoi für die Heilsgeschichte der Gegenwart verstanden werden (143f). Dabei stellen allgemein die kirchliche Praxis und die theologische Reflexion die leitenden Prinzipien der Auslegung dar (157.159). Abgesehen davon, ob die Einschätzung zutrifft, daß sich die frühe Kirche, als sie die allegorische Auslegungsmethode auf die Hl. Schrift anwandte, keineswegs automatisch eine ahistorische, platonisierende Weltanschauung angeeignet habe (150), richtet sich das Augenmerk von Chr. Jacob auf die Frage, ob eine Rehabilitierung der Allegorese sinnvoll sei (160–163). Er selbst plädiert — ohne dies ausführlich argumentativ zu begründen — für die Allegorese als interessante Möglichkeit metaphernorientierter Kommunikation im Rahmen einer theologischen Ästhetik (163). Wie diese Ansatzpunkte jedoch eingelöst werden sollen, bleibt leider offen.

Der vorliegende Band der *Questiones disputatae* ist in seinen verschiedenen Abhandlungen zwar nicht homogen aufeinander abgestimmt, stellt aber wertvolle Ansatzpunkte heraus, die in der Forschung weiter vertieft werden können.

Thomas Böhm